

Schwedische Gardinen sollen enger geknüpft werden

Von Björn Rasmussen, Stockholm

Wie andere Skandinavier so sind auch viele Schweden stolz auf die erfreulich menschliche Behandlung ihrer Strafgefangenen und auf ihre Gefängnisverwaltungen. Nach

deren Richtlinien wird die Rehabilitation eines Straftäters stärker betont als eine nachdrückliche Bestrafung des Verurteilten. Sicherheitstechniken wie Metalldetektoren werden hier kaum eingesetzt. Die Möglichkeit des Besuchs eines Ehepartners und nicht streng verschlossene Gefängnistüren sind keine Seltenheit. Sich langweilende Häftlinge können – selbst in den Hochsicherheitstrakten – einfach den Fernsehapparat einschalten, den es in jeder Zelle gibt oder einen Freigang beantragen. In mehreren „offenen Gefängnissen“ gibt es sogar keinen Sicherheitszaun.

Der gute Ruf des schwedischen Gefängnisystems ist so weit verbreitet, dass nach Festnahme des irakischen Diktators Saddam Hussein einer seiner Anwälte angefragt haben soll, ob Hussein in einem schwedischen Gefängnis untergebracht werden könnte. Die Antwort sei jedoch negativ gewesen.

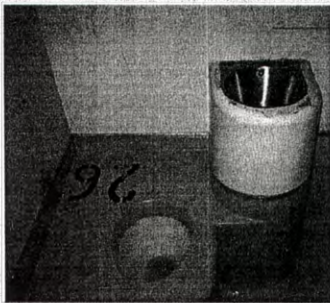
Allerdings haben einige verwegene Ausbrüche gefährlicher Gewaltverbrecher, darunter insbesondere der aus dem Hochsicherheitsgefängnis

von Hall in der Nähe von Sodertalje, in Schweden eine intensive Diskussion über Grundsätzliches im Strafvollzug des Landes ausgelöst. Die Regierung hat daraufhin veranlasst, dass die Sicherheitsbestimmungen in allen Haftanstalten – besonders für notorische Gewaltverbrecher – strikt und an einigen ausgewählten Orten verschärft angewendet werden. „Die

Helsinki „Hotel Vollrausch“

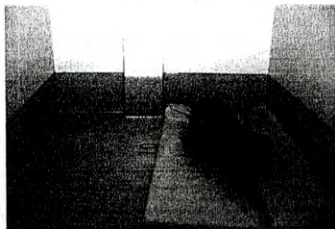
Die Frau trommelt mit den Fäusten gegen die Stahltür: „Lasst mich hier raus!“, schreit sie auf Russisch. Sie wird noch einige Stunden warten müssen, bevor sie nach Hause darf. Sie befindet sich in einer Zelle der grössten Ausnüchterungsstation Europas, betrieben von der Polizei in der finnischen Hauptstadt Helsinki.

Die „Alkstation“ ist in einem unscheinbaren Gebäude am Paavo-Nurmi-Platz im Stadtteil Töölön untergebracht. Etwa 20 Männer und einige Frauen schlafen in dieser Samstagnacht hier ihren Vollrausch aus. In der Nacht bringen Streifenwagen immer wieder neue „Gäste“. Völlig Betrunkene, die nicht verletzt sind, werden in Finnland von der Polizei „verarztet“. Sich bis zur Bewusstlosigkeit zuzusaufen, ist nicht strafbar; die Zellaufenthalte bleiben folgenlos. Manchmal werden Be-



trunkene eingeliefert, die im Rausch eine Straftat begangen haben. In diesem Fall beginnt nach der Ausnüchterung die polizeiliche Amtshandlung.

Seit vor einigen Jahren eine Kommission des Europarats die Station besichtigt hat, gibt es in jeder Zelle eine Matratze, überzogen mit einem gelben, abwaschbaren Gummi (Foto links). In einer Ecke ist eine WC-Muschel eingebaut (oben); daneben befindet sich das Waschbecken, das auch als Kotzmuschel dient. Videokameras überwachen die Räume, die Bilder werden in die Überwachungszentrale übertragen (rechts aussen). Zwischen acht und zwölf Stunden verbringen die Betrunknen in der Zelle, bei „höherer Auslastung“



Menschen waren über diese Vorfälle zutiefst erschüttert“, betont Lars Nylén, ein früherer Polizeichef, der zum neuen Leiter des Gefängnis- und Bewährungsdienstes ernannt wurde. „Es

gibt auch keinen Zweifel an der Meinung vieler Schweden, dass es einige Strafgefangene gibt, die fest hinter Schloss und Riegel sitzen sollten. Andererseits heisst es natürlich auch:

zu zweit oder zu dritt in einem Raum. Im Sommer bleiben sie mindestens acht Stunden zur Ausnüchterung in der Zelle, im Winter zwölf Stunden. Man will sie in



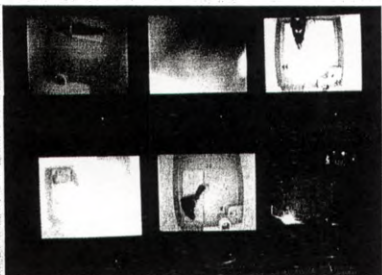
der Nacht nicht in die Kälte hinauslassen. Einige Zellen sind für Frauen und Jugendliche reserviert. „Manchmal haben wir halbe Kinder hier“, berichtet ein Polizist. Sie heimzubringen, sei nicht immer sinnvoll: „Es kommt nicht selten vor, dass auch die Eltern total betrunken sind.“

Etwa 20.000 Betrunkene wurden im vergangenen Jahr eingeliefert, im Schnitt 55 pro Tag, am 1. Mai waren es 80 gleichzeitig – Jahresrekord. Neben dem Tag der Arbeit bringt die Silvesternacht Hochbetrieb. „Viele sind Stammgäste“, betont ein Bediensteter. Vor allem Freitag-

und Samstagnacht betrinken sich viele in Helsinki. „Manche Jugendlichen saufen, bis sie umfallen“, erzählt einer der Bewacher. Als Folge des EU-Beitritts des Nachbarstaats Estland ist in Finnland unter anderem die Steuer für alkoholische Getränke gesenkt worden, um den Alkoholschmuggel weniger attraktiv zu machen. Der günstigere Preis für die Drinks hat zu einer Verschärfung des Alkoholproblems in Helsinki beigetragen.

Ausser Polizisten wachen Sanitäter über ihre „Patienten“; trotzdem kommt es manchmal zu Todesfällen. In einer Zelle schläft ein Zuwanderer aus Somalia seinen Rausch aus, ein Moslem. „In der Nacht sieht Allah nichts“, sagt ein Polizist, „wenigstens hier hat die Integration funktioniert.“

Werner Sabitzer



„Wir müssen an unserer Philosophie eines humanen Strafvollzugs festhalten“, fügt Nylen hinzu. „Es gibt eine intellektuelle Bewegung, die sich um Ausgewogenheit bemüht.“

Besonders drei Ausbrüche hochgradig gefährlicher Verbrecher empörten die schwedische Öffentlichkeit und führten schliesslich zum Rücktritt des Direktors der Haftanstalten. Es gab auch die Forderung, der sozialdemokratische Justizminister Thomas Bodastroem solle ebenfalls zurücktreten, was dieser jedoch nicht tat. Bodastroem bemühte sich nach den Ausbrüchen vielmehr besonders darum, negative Auswirkungen auf die Einstellung seiner Landsleute zu menschlicher Gefangenenbehandlung zu vermeiden und kündigte eine umfassende Überprüfung des schwedischen Strafvollzugssystems an. Sein Vorschlag, für die gewalttätigsten Strafgefangenen ein spezielles bunkerartiges Gefängnis zu bauen, ist jedoch nicht angenommen und realisiert worden.

Die Ausbrüche im vergangenen Jahr – im Übrigen die ersten aus schwedischen Hochsicherheitsgefängnissen seit einem Jahrzehnt – belegen einen Wechsel im Verhalten der Strafgefangenen. Die heutigen Häftlinge, sagen jedenfalls Gefängnisbeamte, seien gerissener, verwegener, besser organisiert und gewaltbereiter als früher. Sie hätten mehr Geschick zum Schmuggeln von Drogen, Schusswaffen und Mobiltelefonen. Zudem gibt es in schwedischen Gefängnissen eine wachsende Zahl

hartgesottener Sträflinge aus osteuropäischen Ländern, mehr Drogenhändler und eine Rekordzahl lebenslänglich Verurteilter. Mit knapp 5.000 Häftlingen in insgesamt 43 Gefängnissen mittlerer Sicherheitsstufe und mit vier Haftanstalten, die über höchste Sicherheitsvorkehrungen verfügen, arbeitet das System an der obersten Grenze seiner Kapazität. Die Regierung plant daher die Verstärkung der Sicherheitsvorkehrungen in drei Haftanstalten und möchte in einem vierten Gefängnis einen weiteren Hochsicherheitstrakt einrichten.

Ausserdem hat sie neue Wege und Vorschläge zur Unterbindung von Ausbrüchen ausgearbeitet. Dabei geht es in den meisten Fällen zunächst und vor allem um eine Begrenzung der Kontakte zwischen Gefängnisinsassen und ihren Komplizen ausserhalb der Gefängnismauern; insbesondere sollen Anrufe von aussen über eingeschmuggelte Handys strikter verfolgt werden. Ferner plant die Regierung die Überprüfung einer lang gehegten Praxis, die es auch in anderen europäischen Ländern gibt: Demnach ermutigt man das Anstaltspersonal zu persönlichen Kontakten mit Häftlingen, um so deren Vertrauen zu gewinnen und auf eventuelle Spuren verdächtiger Aktivitäten zu stossen. Hierdurch wird zugleich aber auch das Personal anfälliger für Drohungen, Verlockungen und Bestechungen.

Tony Olson, wegen Mordes an zwei Polizisten verurteilt, konnte Mitte vorletzten Jahres aus dem Gefängnis Hall entkommen, weil seine Zellentür – offensichtlich bewusst – unverschlossen geblieben war. Kurz vor Mitternacht verliess er das Gefängnis; ausgestattet mit einer Pistole und einem Handy, die ihm nach Darlegung des Staatsanwalts ein Wächter zusteckt hatte. Der Mann soll, laut Aktenunterlagen, mit seiner Arbeit unzufrieden gewesen sein. Nachdem Olson einen Gefängniswärter zur Herausgabe von Schlüsseln gezwungen hatte, öffnete er die Zellentüren drei weiterer Häftlinge. Mit einem vor dem Gefängnis schon wartenden Auto konnten die vier Sträflinge fliehen.

Im Verlauf der drei folgenden Tage wurden alle vier einzeln wieder festgenommen. Dabei stellte sich am Ende heraus, dass fünf Gefängnismitarbeiter an dem Ausbruch beteiligt gewesen waren. Staatsanwalt Stefan Bergmann belegte in seinen schriftlichen Gerichtsdokumenten, dass eine Kombination diverser Faktoren zum Ausbruch beigetragen habe: „Die schlechte Qualität der Zellentüren und -schlösser, die ungenügende Kontrolle über Gegenstände, die Besucher und Gefängnismitarbeiter in die verschiedenen Bereiche der Haftanstalt mitnehmen dürfen; junges und schlecht ausgebildetes Personal und Häftlinge, die mit erstaunlicher Manipulierungs- und Überzeugungsarbeit Mitarbeiter zur Kooperation bewegen konnten – alles das machte

den Ausbruch möglich“, so Bergmann.

Eine Woche später konnten drei weitere Strafgefangene aus dem Hochsicherheitsgefängnis in Norrtälje nordöstlich von Stockholm ausbrechen. Maskierte Komplizen mit automatischen Waffen hatten ihnen von ausserhalb geholfen. Und kurz danach gelang ein dritter Ausbruch aus dem Marlefred-Gefängnis, nachdem dort zwei mit Messern bewaffnete Häftlinge einen Gefängniswärter als Geisel genommen hatten.

„Das ist eindeutig eine Krise“, urteilt Johan Pehrson, Mitglied der Liberalen Partei und Vorsitzender des parlamentarischen Rechtsausschusses. „Viele Menschen haben ganz allgemein schon lange das Gefühl, dass die Regierung in diesem Punkt naiv ist. Die Bestimmungen und Anordnungen in den Haftanstalten sind sehr alt und basieren noch auf einer Ideologie aus den 70er Jahren.“ □